

Durch des Vaters Zorn wurde das Kind aber arg erschreckt und ließ das Schächtelchen fallen, welches zersprang, so daß dessen Inhalt auf der Dielung herumfugelte. Diese winzigen Körner aber waren nicht Steinchen, sondern pures Gold und der Händler suchte, unterstützt von Frau und Kind, dieselben wieder zusammen.

Als die mühsame Arbeit gethan war, eilte er hinab auf den Hofraum, durchwühlte den Schutthaufen und lief im ganzen Orte umher, um die Schachteln von den Mitbürgern zurück zu verlangen. Aber Suchen, Bitten und Drohungen waren vergeblich, leer kehrte er heim und warf sich in großer Verzweiflung auf einen Schemel.

„Gott der Gerechte weiß, wie klug ich bin und wie dumm ich gehandelt habe!“

Kaum waren diese Worte verhallt, da erhob das Rübezahlbildchen auf der Spanschachtel ein schadenfrohes Gelächter und verschwand.

Den Handelsmann ergriff eine entsetzliche Furcht, eiskalt wurde ihm und er nahm sich vor, die armen Gebirgsleute in seinem Leben nicht mehr zu betrügen. Er hielt auch redlich Wort. Da Rübezahl sah, daß er sich in späteren Zeiten immer mit einem kleinen Gewinn begnügte, so lohnte er ihn endlich dafür, indem er ihm bei seinen Kammwanderungen oft einige Goldkörner in die Tasche steckte, bis aus dem kleinen Hausfrevler ein mächtiger Kaufmann geworden war.

### 66. Ein Strafgericht Rübezahls.

Auf seinem festen Schlosse im Hochgebirge wohnte vor vielen hundert Jahren ein wilder Raubritter, der mit seinen entmenschten Knappen und Trabanten furchtbar an der Egliß hauste. Durch Mordthaten und Brandstiftungen war er auch der Schreck der Städter geworden, die sich und ihre Frauen kaum mehr vor ihm zu schützen wußten.

Einst war er wieder in finsterner Herbstnacht den Schmiedebürgern auf den Hals gerückt und hatte auf deren Dächer den rothen Hahn gesteckt, so daß der Gluthschein bis an die Schneekoppe hinauf drang, wo Rübezahl stand und dem Jammer zusah.

Bei dem prasselnden Brande gewahrte der Räuber ein schönes junges Weib mit einem blondgelockten Knaben und wurde von